

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 2

Artikel: Peter Bürki : der Riedliwirt [Fortsetzung]
Autor: Stilgebauer, Edward
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutter Heidi lag zu Bett. Das «Gichtleiden», an dem die alternde Frau nun schon seit vielen Monaten laborierte, hatte sich als eine Krankheit ernsterer Natur entpuppt.

Das Herz wollte nicht mehr, und als der Arzt eines schönen Morgens mit seiner Instrumententasche erschien, um das Wasser abzupfen, da wußte der Peter, wieviel die Uhr geschlagen hatte.

Ohne die anderen, insonderheit auch nicht die nun in Haus und Hof den Kommandostab schwingende Nesi, etwas merken zu lassen, ergab er sich in das Schicksal, daß der Flügel des Todesengels das Erbe seiner Väter nicht zum letztenmale gestreift haben konnte, bevor er selbst seine Bestimmung, es zusammen mit ganz Niederdorf neuer Blüte entgegenzuführen, zu erfüllen vermochte.

Eines sah der Peter ein. Solange das Heidi noch atmete, mußte hier unbedingt alles beim Alten bleiben, konnte, durfte und sollte nichts geändert werden, weil die Mutter an jedem Milchtroge und jedem Mustopfe als Unverlierbarem hing.

Es war des Nachts gegen elf. Auf dem «Riedli» brannte noch immer Licht, denn eben in dieser Stunde hatte das Heidi wieder einen Anfall gehabt.

gegen den nur noch das von Dr. Elfener verordnete Strophantin half.

Die Tür in das Schlafzimmer der Mutter, das von dem breitausladenden und hochgetürmten Ehebett der Bürkis fast vollkommen ausgefüllt wurde, stand offen.

Den sorgenvollen Kopf in beide Hände gestützt, saß der Peter an dem runden Eßtisch im Nebenstübli und hielt die Nachtwache.

Auf einmal fuhr er auf! Was er da draußen vernommen hatte, war doch etwas anderes als das Heulen des Herbstwindes, der wider die altmodisch gebogenen Fensterscheiben des «Riedli» schlug!

Das war eines Menschen Stimme, die sein geübtes Ohr sofort und deutlich von der Klage des in solchen Nächten an die Kette gelegten Hofhundes unterschied.

Der Peter sprang auf. Mit einem einzigen Satze war er auch schon am Fenster und mit einem Rucke hatte er dieses geöffnet und die grüngestrichenen, kleinen Läden zurückgestoßen.

«Ahiahäh...»

So ging des Peters Frageruf durch die Nacht. Die war stockfinster, so daß man nicht die Hand vor den Augen zu sehen vermochte. Neumond und dabei

auch nicht ein einziger Stern am Himmel, der gleich einer zentnerschweren und feuchten Strohmatte auf dem Bürgenstock und den Bergriesen der Unterwaldner und Urnerlande zu lagern schien.

«Ahiahäh!»

Zum zweitenmal und wieder keine Antwort! Nur der Mutter schwache Stimme: «Aber, was machst du denn, Peterli?»

Er wollte die kranke Frau nicht ängstigen. Darum gab er eine ausweichende Antwort und sagte:

«Es war so dumpf im Stübl, Mutter, da hab' ich das Fenster aufgemacht und ein wenig Luft hereinlassen, aber der Sturm treibt's wie ein Allerweltser auf dem See!»

«Leg dich zu Bett, Peterli!»

Der aber hatte gar nicht hingehört, geschweige denn, daß er daran gedacht hätte, der mütterlichen Aufforderung Folge zu leisten, denn schon wieder war da draußen der Hilferuf erklangen, und zu seinem Entsetzen gewahrte er jetzt ein Licht auf dem See.

«Es ist einer in Not, Mutter!»

«Draußen auf dem See, Peterli?»

«Draußen auf dem See!»

«Aber, wer sollte denn jetzt noch draußen sein?»

Mit dem Banago sind wir

66

(aus 1259 begeisterten Dankschreiben)

so gut zufrieden. Ich habe noch keinen so nahrhaften gefunden. Auch meinem 17 Monate alten Töchterchen gebe ich morgens und abends einen Schoppen, es hat so schöne rote Backen wie ein Rösli.

Frau H. B. 292

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittel-Geschäft erhältlich. Pakete zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.80. NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.— NAGO OLLEN

RUFF'S
FRANKFURTERLI
HERVORRAGENDE
SPEZIALITÄT
IN VIELEN DELIKATESSEN- UND LEBENSMITTEL-
GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH; WO NICHT, WENDE
MAN SICH DIREKT AN
OTTO RUFF, ZÜRICH
WURST- U. KONSERVENFABRIK
WIR VERSENDEN AN PRIVATE
CARTON à 4 PAAR FR. 3.70
" à 8 " 6.75
" à 20 " 16.—
FRANCO FREI INS HAUS PER NACHNAHME
ODER VOREINSENDUNG DES BETRAGES
AUCH IN BRIEFMARKEN
VORZUGSPREISE FÜR GROSSABNEHMER UND
WIEDERVERKÄUFER



Fragen ist unnütz. Sorgen Sie, daß Sie sich weniger erkälten, indem Sie von Zeit zu Zeit ein paar Gaba nehmen und im Munde zergehen lassen. Es stärkt die Rachen-sleimhäute und macht sie gegen Kälte und trockene Luft weniger leicht empfindlich, es gibt einen reinen Geschmack und nimmt die unangenehme Trockenheit im Munde. Sie sollten immer Gaba haben.



Eine Dose Gaba enthält mehr als 350 Tabletten und kostet nur Fr. 1.50.

Antiseptisches

Mund- und Zahnwasser

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat

Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914 Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen

ASEPEDON

«Das weiß ich doch nicht!»

Das schwerkranke Heidi lauschte. Aber es war viel zu schwach, um sich dem, was es da voll Schrecken hörte, widerzusetzen zu können.

Der Peter legte die Wassertiefel und die Lederjoppe an.

Das war das Werk weniger Minuten gewesen, denn als das Heidi mit äußerster Kraftanstrengung schrie: «Aber wo willst du denn hin, Peterli?» da war der schon über die Halde gesprungen und löste die Kette des an einen Baumstrunk gefesselten Kahns.

«Ahiahäh!»

Noch immer keine Antwort!

Aber da draußen in der regen- und winddurchsetzten Ferne tanzte gleich einem Sternlein, das nicht untergehen wollte, das Licht.

Der Peter warf sich in die Ruder, die Muskeln seiner Arme begannen stahlhart zu werden. Auf Stirn und Wangen perlte der sich mit des Wetters Nässe vermischtende Schweiß.

Der See, den er von Kindesbeinen an kennen und lieben, fürchten und hassen gelernt hatte, glich einer fauchenden Wildkatze, die in unkontrollierbaren Sätzen wider die Gitterstäbe ihres eisernen Käfigs springt. Glücksend und gurgelnd stieg es aus den Trüchtern der pechfarbenen Tiefe empor, um sich in milchweißen Gischt über der Ufer Felsgestein zu ergießen, todbringend für das Schifflein, das hier Spielball der Winde und Wellen war.

Peters Kahn tanzte bergauf, bergab.

«Ahiahäh!»

Vergebens! Aus den Tiefen der Wasser donnerte es, wie das Gepolter eines von dem Urnerloch her

dräuenden Sommergewitter und verschlang jeden menschlichen Laut.

Und doch! Dort drüben, am Ende keine dreihundert Meter mehr von ihm entfernt, tanzte noch immer das Licht.»

Als ob der Himmel selber ein Einsehen mit dem Peter und seinem wahnwitzigen Unterfangen hätte, ward es für eine kurze Weile stiller. Zerreißende Wolkenfetzen jagten unter des Himmels Wölbung wie sturmgeheiztes Wildgeflügel dahin, Sterne der Hoffnung blinkten und gleisten.

Da warf sich der Peter mit aller Macht gegen den See. Ein Bändiger, der die Peitsche zwischen den Zähnen und die Eisenstange in der Hand, auch die zum Sprung ansetzende Löwin meistert, trieb er das Schifflein vorwärts und immer vorwärts.

Die Entfernung zwischen ihm und dem tanzenden Lichtlein nahm ab. Die unumgängliche Wendung, ohne die das Werk der Rettung ein Ding der Unmöglichkeit bleiben mußte, war von dem Peter wie durch des Himmels Hilfe in einer äußersten Anstrengung aller seiner Körper- und Geisteskräfte vollzogen zogen worden, so daß ihm der steife Wind nunmehr im Rücken stand. Und der schmiß ihn gleich einem Willenslosen wider das in Seenot befindliche Schiff.

«Ahiahäh!»

Was war das? Was sollte das heißen? Hatte da einer seinen Teufelsspuk mit ihm getrieben und hatte er das Heil seiner armen Seele um nichts und wieder nichts auf das Spiel gesetzt?

Das konnte doch nicht sein! War er zu spät gekommen? War der andere, dem er zu Hilfe geellt, schon längst von Winden und Wellen davongespielt worden, und befand er sich hier angesichts eines herrenlosen Wracks?

Was sollte er tun?

Zunächst wußte sich der Peter keinen Rat. Sich auf das Wrack schwingen, das eigene Schifflein dem Spiel des Zufalls überlassen und hier nichts als Bretter und Spähne finden, hatte denn solches überhaupt einen Sinn?

Noch ein letzter Versuch:

«Ahiahäh!»

Und da endlich mit ersterbender Stimme die Frage:

«Ist wer da?»

«Der Peter Bürki, Hallo!»

Riedliwirt hatte die Stimme erkannt.

«Joggeli!» schrie er nun auf.

Und den eigenen Kahn, mochte aus dem werden, was da wollte, seinem Schicksal überlassen, war er sich in das Wasser und erreichte mit kräftigen Schwimmstößen das Wrack. Aber es war gar kein solches! Als sich der Peter über den Rand des Schiffes schwang, ward es ihm klar. Das kernfeste Fischerboot des alten Joggeli Stettler hatte Wind und Wellen wacker standgehalten, aber der Greis, den der Sturm mitten auf dem See überrascht hatte, war am Ende seiner Kräfte angelangt.

Bäuchlings und vollkommen hilflos lag er jetzt auf dem Schiffsboden, und der Peter rüttelte und schüttelte ihn.

«Komm zu dir, Joggeli! Ich bin es ja, der Peter Bürki!»

Endlich schien ihn der Joggeli begriffen zu haben.

«Du hast mich aus Seenot gerettet, du Peter, stammelte er jetzt!»

«Freilich ich, wer denn sonst, Joggeli? Da!»

Peters Hand fuhr in die Seitentasche der Lederjoppe, wo er stets und für alle Fälle eine kleine



INSEL BRIONI! Angenehmes Winterklima für Erholung und Freizeitaktivitäten. Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz, Großes Seewasserschwimmbad, 24° C. Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: Hotel Brioni, Brioni (Istrien).

Technikum Konstanz
am Bodensee
Ingenieurschule für Flugzeugbau und Automobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

RAPALLO Grand Hotel Savoy direkt a. Meer mit leidtem Komfort
Grand Hotel und Hotel Europe Familienhaus mit Garten. Mäßige Preise

wenn
Schmerzen
Togal
Tabletten
rasch und sicher wirkend bei:
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Erkältungsankrankheiten.
Über 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Übelns!
Ein Versuch überzeugt!
In allen Apotheken. Preis Fr. 1.60

REINER HAFER-CACAO
Inhalt 1/2 lb netto
Reiner Hafer-Cacao
MARKE WEISSES PFERD
CHOCOLAT GRISON
CHUR
Carton Fr. 1.50
Paket Fr. 1.30

REINER HAFER-CACAO
Preis Fr. 1.50
Bestes Frühstück
Aeratisch alkoholarm empfohlen
Reiner Hafer-Cacao
MARKE WEISSES PFERD
CHOCOLAT GRISON A.G. CHUR
Alleinst. Fabrikante
Fabrikat mit Reiner Hafer-Cacao
Carton Fr. 1.50
Paket Fr. 1.30

GOLD FLORA CIGARES
Die Stumpen GOLD FLORA werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen Rohtabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.
Edward Lichtenberger, BEINWIL A. SEE SCHWEIZ

Taschenflasche mit Kirsch mit sich zu tragen pflegte, und flößte dem Joggeli ein Schlücklein ein.

Das gab neue und gute Kräfte. Schon nach zwei Minuten richtete sich der Joggeli auf. Da vermochte der Peter mit seinen Vorwürfen nicht mehr an sich zu halten.

Er fragte: «Aber bist du denn besessen, Joggeli? In deinem Alter und mutterseelenallein dich in solcher Nacht auf den See zu wagen?»

Und es war, als ob ihn der Alte gar nicht begriffen hätte.

«Aber es ist doch Fangzeit, Peterli», erwiderte er, als ob es ganz selbstverständlich wäre, daß er trotz seiner Achtzig im November seinem Gewerbe nachzugehen habe, denn dazu war er doch schließlich Fischer in Rieselten am See.

Und auch der Peter sagte jetzt kein weiteres Wörtlein mehr. Die hier unten am See und die dort oben in den Hochtälern und auf den Almen, die mußten eben so verbraucht werden, wie unser Herrgott sie in seiner unbegreiflichen Weisheit zusammengemeistert hatte, ob das nun für den Joggeli Stettler oder für den Andresel Bürki galt!

Am Himmel blitzten die Sterne auf. Eine Drehung des Windes hatte genügt. Wie immer in diesem unberechenbaren Seebecken mit den scharfen, schier gewalttätigen Gegensätzen in der Himmelsrichtung, hatten auch in dieser Nacht wieder wenige Minuten genügt. Der starke West, der die ganze Zeit über unbarmherzig zwischen dem Seelisberg und den beiden Nassen gewütet hatte, verfing sich in den Bergriesen hinter Treib. Der Trichter des von unübersteiglichen Felsen umrahmten Urnersees hielt ihn fest, so daß er den Süden loschnauzte und nun die Wasser zwischen Brunnens und Flüelen in einen brodelnden Hexenkessel wandelte.

Aber das Mittelbecken des Sees war mit einemmal still. So still, daß der Peter und der Joggeli dazu imstande waren, den seinem Schicksal überlassenen Riedlkahn wieder heranzulotsen und ihn ins Schleptau zu nehmen.

Und so ruderten die beiden selbander der Hütte von Rieselten zu.

Wie durch ein Himmelswunder war es plötzlich in der weiten Runde so friedlich geworden, daß sich der Joggeli seine Pfeife anbrennen konnte, und dabei sagte er:

«Ja, ja, ja, Peterli! Ich habe dem Tod wieder einmal ins Auge geschaut, aber noch war es ja nicht so weit!»

«Wie meinst du denn das, Joggeli?» fragte der Peter.

«Das will ich dir sagen, Peterli, »hub der Joggeli höchst ernsthaft an. «Mein Vater ist 93 geworden und hat noch am Abend vor seinem Tode im «Goldenen Sternen» seinen Liter Most getrunken, und mein Ehn hat es sogar auf 97 gebracht. Der ist aber auch in den alten Zeiten noch nüchterner gewesen, als der Vater, Peterli! Bevor wir nicht 90 sind, weiß der Herrgott mit uns Stettlers nichts Gescheites anzufangen, und darum mußte es auch heute so und nicht anders sein!»

Plötzlich meinte der Joggeli:

«Eigentlich ist es doch jammerschade, Peterli!»

«Was ist denn jammerschade?»

«Um den Fang und um die vergeblich angebrochene Nacht! Meine 20 bis 30 Kilo hätte ich unfehlbar heimgebracht, wenn der Sturm nicht gekommen wäre, und das ist fast ein Fünfzigfranken-schein!»

«Freilich, freilich, Joggeli!»

«Ob wir noch einmal hinausfahren!»

«Morgen ist auch noch ein Tag!»

«Allerdings!»

Es hätte gar nicht viel gefehlt, und der Joggeli hätte noch einmal kehrt gemacht.

Aber der Peter gab diesmal nicht nach. Bis zum Riedli war es weit, wenn er erst den gewaltigen Umweg machen und den Joggeli glücklich in Rieselten vor seiner Hütte an Land bringen wollte.

Als die beiden Boote festgemacht waren, trat der Peter zu Fuß den Rückweg nach dem Riedli an.

Mitternacht war längst vorüber, als er über die Halde schritt. Hinter dem Fenster glimmt noch immer das Licht, ein Zeichen, daß die Mutter keinen Schlaf gefunden hatte und stöhnd zwischen den mit Gänsehauben über und über gestopften Kissens lag.

Der Peter schlich sich auf den Sohlen in das Stübl.

Aber das nützte nichts.

«Bist du es, Peterli?»

«Ich bin es Mutter!»

«Was hast du denn geschafft?»

«Dem Joggeli Stettler das Leben gerettet, Mutter, oder aber auch nicht, denn da ich sein Boot erreicht hatte, verflog der Sturm!»

Das Heidi gab keine Antwort. Aber in seinem alten Kopf ging es hin und her:

Der Bueb war doch ganz und gar der Andresel! Und ob es mit dem auch so enden werde, fragte sich das Heidi ein über das andere Mal! Immer hilfsbereit für die anderen, bis zur Selbstaufopferung, für die, die es ihm doch nie danken würden! Ein echter und rechter Bürki!

Und doch! Wie ein Leuchten ging es über das von Schmerzen verzerrte und von den Runen der Altersbürde tiefdurchfurchte, einst so hübsche Gesicht des Heidi.

Der einzige, der ihr von fünf geblieben war, an dem das Wort, an das sie glaubte, nicht zuschanden werden durfte, weil er ein Bürki und mithin ein Segen war!

IX.

Am Dreikönigstage, als der urale Nußbaum vor der Kirche unter seiner Schneelast fast zusammenbrach und das Niederdorfer Jungvolk mit allerhand Schnickschnack von Hof zu Hof gezogen kam, schloß das Heidi seine müden Augen für immer.

Hochgeehrt und tiefbetrauert wurde es unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung drei Tage später zu Grabe getragen und an der Seite seines Eheherrn zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Und schon in den ersten Tagen des März begann auf dem «Riedli» das neue Werk.

Im Verlaufe des Januar und Februar war nämlich der Peter in jeder neuen Woche zwei- bis dreimal drunter in Luzern gewesen. Bei der berühmten Baufirma Suidter und Sohn, Kostenvorschlag und Grundriß fix und fertig in der Tasche, war er von dort am Vorabend des Sonntag Oculi zurückgekehrt.

Und wie Lenzesnahmen lag es bereits in der Luft. Denn rasch, wie er gekommen, schien sich der Winter diesmal wieder aus dem Staube gemacht zu haben, so daß es mit der Wetterlage für sein großes Werk ungemein günstig stand.

Nicht einmal die alles kommandierende Nesi, geschweige denn irgend jemand anders auf dem «Riedli» oder im Dorfe hatte eine Vorstellung von dem, was der Peter in seinem Inneren wälzte.

Erst das Auftauchen der Italiener, die das Erdreich auf dem «Riedli» auszuheben begannen, verriet das Werden ungewöhnlicher Dinge.

Die Niederdörfer steckten die Köpfe zusammen, und in der «Altdeutschen Trinkstube» des «Golden Sternen» wurde beim Dämmerschoppen wieder einmal ausgiebig debattiert.

«Das kann doch unmöglich ein gutes Ende nehmen», dozierte der Uli Dolder.

Dr. Elfener pflichtete ihm bei: «Der Donner ist eben ein Bürki», lautete seine Weisheit, «und die sind noch immer vom Größenwahn besessen gewesen!»

Bedenklich wiegte Hauptlehrer Jochler den Lehrschädel hin und her, ehe er meinte:

«Hochmut kommt vor dem Fall, meine Herren, und ein großer Dichter soll einmal gesagt haben, es sei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!»

Da stand es im «Kreuz» um die Meinung über den Peter schon anders.

Auch ohne sein Präsidium hatte sich nämlich der Jungvolkverein hier aufgetan, und der Töni Odermatt führte in Ermangelung eines Gescheiteren das große Wort.

Er hatte den Walter Reitz und den Michel Buchli restlos auf seiner Seite, und wenn diese drei kräftigsten und rauflustigsten Buben aus dem ganzen Bezirk einmal wie die Kletten aneinanderhingen, dann rissen sie die anderen wie der Bergbach die Kieselsteine mit.

Und solches war in dem Urteil über Peters Sache in diesem Frühling der Fall.

Das Jungvolk Niederdorfs war nämlich durchaus nicht so hirnverbrannt, wie es Hauptlehrer Jochler seinen Schulkindern als warnendes Beispiel hinzustellen pflegt, und wie es in den drastischen, dem Tierreich stammenden Vergleichen des Uli Dolder in die Erscheinung trat.

Dazu lag Niederdorf denn doch zu dicht an der großen, von Nord nach Süd führenden Weltverkehrsstraße und kamen vielzuviel auswärtige Zeitungen an den See.

Aus den Berghotels und den Hauptkurplätzen regnete es den ganzen Sommer über genug der neumodischen und großspurigen Meinung herein. Die Fremdenliste nahm in ihren Artikeln, die sich mit der Hebung des Luxus am Seegestade befaßten, durchaus kein Blatt vor den Mund. Bald flatterte der eine, bald der andere Wisch herein, auf dem sich ein ausländischer Korrespondent in Winken und Wünschen an die einheimische Bevölkerung wandte, und die Burschen hätten blind sein müssen, um hier nicht zu sehen, aus welchen Gründen das Roß am falschen Ende aufgezäumt war.

Hier war darum von vornherein Peters Vorhaben, dessen Einzelheiten ja noch kein Mensch genauer kannte, auf fruchtbaren Boden gefallen, und daß er in seiner Klugheit den Vorsitz des Vereins abgelehnt hatte, nahm man ihm bei den jungen Leuten nicht sonderlich krumm.

Der Töni, der schon an und für sich über eine Bärenstimme verfügte, verstand es, sich zur Geltung zu bringen. In einem Ton, dessen Stärke er sich selbst wohl schwerlich zugetraut hätte, donnerte er durch das «Kreuz»:

«Was uns hier in Niederdorf abgeht, Buben, das ist mit einem einzigen Worte gesagt, und das weiß auch der Bürki Peter ganz genau und dafür wird und will er Abhilfe schaffen! Die Freiheit fehlt uns, das ist alles! Unter der bislang geduldig ertragenen Bevormundung konnte und kann sich das Dorf nicht entwickeln.»

Der Töni hatte sich in die Hitze geschrien. Darum griff er zu dem glücklicherweise gerade frisch gefüllten Kriegli und leerte es auf einen einzigen Zug.

Und dann fragte er: «Sag mal, Walterli, was hast du denn über das «Riedli» in Erfahrung gebracht?»

«Ich hab mich hinter den Moreni gesteckt, Töni!»

«Wer ist denn das, Walterli, der Moreni?»

«Der italienische Polier doch, Töni, der die Fundamente für die Häuser legt!»

«Für die Häuser, was du nicht sagst, Walterli!»

«Man könnte auch Hüsli sagen, Töni, denn der Peter Bürki hat sich da etwas akkurat Neues ausgeheckt!»

«Erzähle, Walterli!»

«Aber ich bin doch schon dabei! Also heute in aller Herrgottsfrühe habe ich den Moreni auf der Buchser Straße erwischen. War gerade dabei, sich auf das «Riedli» zu begeben, und da hab ich ihn zu Mutter Vogeli hereingeschleift! Nach dem zweiten Gläschen gab der Moreni Oel. Was der Peter Bürki da auf dem «Riedli» bauen lassen will, ist kein Gasthaus und auch kein Hotel!»

«Aber was denn sonst?» fragte der Töni.

Und der Michel meinte:

«Am Ende gleich ein Sanatorium, Walterli, oder ein Kursaal, wie der in Luzern?»

Da lachte der Walter Reitz aus ganzem Herzen: «Das sieht dir ähnlich, Michel, daß du solche Dummheiten ausgerechnet hinter dem gescheiteten Peter Bürki suchst! Nein! Der Peter, der ist ein ganz Griebeiner, das könnet ihr mir schon heute glauben! Nach dem, was der Moreni sagt, und der Moreni muß doch, weil er die Fundamente legt, einen Einblick in den Bauplan gewonnen... handelt es sich um nicht weniger als acht kleine und billige Chalets, die je nach Bedarf vermietet oder auch verkauft werden können. Denn das alte Logierhaus soll verbessert und so weitergeführt werden!»

«O weh!» rief da der Töni Odermatt.

«Nix o weh, Töni», entgegnete aber der Walter Reitz. «Nach meinem Dafürhalten wäre der Bürki Peter ein gar arg Dummer, wenn er gleich im ersten Jahr alles auf eine Karte setzte, anstatt sich die Möglichkeit zu schaffen, abzuwarten und im Falle schlechten Geschäftsganges wieder Geld in die Hände bekommen zu können, wie er es doch durch diese neumodische Anlage tut.»

Hin und her überlegte der Töni, und die anderen sahen ihn ganz erwartungsvoll an.

Schließlich konnte er dem Walter doch nicht so ganz unrecht geben.

«Wenn man es von allen Seiten betrachtet, Walterli, und einmal ganz besonders von dieser, dann muß auch ich bekennen, so völlig auf dem Holzweg ist der Peter mit diesem Projekt nicht! Füllt sich das alte Logierhaus im Sommer mit Gästen, dann kann er bei großem Andrang die Chalets noch immer als Dependances benützen, und füllt sich das Logierhaus infolge einer schlechten Saison nicht, dann stehen dem Verkauf oder der Vermietung keinerlei Hindernisse im Wege. Schau mal einer an! Daß

(Fortsetzung Seite 54)



Das satte Nilpferd

Das Nilpferd liegt in tiefer Ruh,
Da wirft man ihm ein Brotstück zu,
Ein Stücklein Brot wie's mancher Mann
Ersehnt und nicht bezahlen kann.
Das Nilpferd aber röhrt sich nicht,

Dieweil es ihm an nichts gebricht.
So ist die Welt: gar mancher plagt
Sich hart ums Brot und unverzagt,
Derweil es dem, der sich nicht quält
Im Schlafe auf die Nase fällt.

K.

der Peter aus Boston zurückkommen mußte, um den Niederdorfern diese doch so einfache Sache vor die Augen zu führen. Recht hast du, Walterli, und der Peter hat doppelt recht. In Basel und Zürich, Bern und St. Gallen hat's reiches Fabrikantenvolk genug, das sich ein Sommerhäusli auf dem ‚Riedli‘ zulegen kann, wenn es mit den Ausländern aus diesem oder jenem Grunde im Schweizerhaus wieder einmal hapern sollte! Um ein Haar wäre ich versucht, hier von dem Ei des Columbus zu reden und mich daß zu erstaunen, daß noch kein anderer vor dem Peter hier in Niederdorf auf diesem gescheiten Einfall gekommen ist!»

Nun aber spottete der Michel Buchli zusammen mit seinem Kumpen Walter Reitz los.

Einer gab dem andern nichts nach. Und ihrer gemeinsamen Rede schier gleicher Sinn lautete folgendermaßen:

«Hier in Niederdorf, als ob gerade hier die Alten überhaupt noch Einfälle hätten und als ob dem Jungvolk zu denken gestattet wäre! Der Peter Bürgi ist ein weißer Rabe, das steht doch bombenfest! Hier, wo das alte Eisen rostet und das junge verbeult und verbogen wird!»

Walter Reitz und Michel Buchli waren sich wohl bewußt, daß sie mit solchen Worten wieder einmal Petroleum in das Feuer des Jungvolkvereins gegossen hatten.

So blieb denn die erwartete Wirkung nicht aus.

Auch der Töni Odermatt bohrte: «Wie wäre es denn, Buben, wenn wir...»

Mitten in seinem Satze brach er ab und weidele sich zunächst einmal an der Feststellung, daß aller Gesichter voll gespannter Erwartung auf ihn gerichtet waren.

Und erst, nachdem er sich davon überzeugt hatte, vollendete er:

«Wenn wir samt und sonders hinaus auf das ‚Riedli‘ zögen und dem Peter Bürgi ein Ständchen brächten? Wenn ich recht sehe, hat das Dieterli Amstad seine Zupfgeige mit?»

Der Benjamin des Jungvolkvereins war nicht wenig stolz. Schon begann er auf seinem geliebten Instrumente ein Liedlein zu klippern, das sich wie die Aufforderung zum Abmarsch ausnahm.

Und der Jungvolkverein formierte sich.

Unter des Kleebatts Führung, wie damals, da es der Leichenfeier des Andresel gegolten hatte, ging es jetzt die Buchser Straße hinaus, auf das ‚Riedli‘ zu. — Als der Zug die Halde erreicht hatte, lag der Peter bereits in den Federn.

Aus dem Schlaf fuhr er auf und rieb sich die Augen. Er konnte sich gar kein Bild davon machen, warum der Caro anschlug und an der Kette rüttelte, während verworrene Stimmen von der Halde her in das Logierhaus drangen.

Schließlich sagte er sich: «Besser ist besser», und so sprang er auf.

Als er den Laden zurückstieß, tönte es ihm aus zwanzig, dreißig Kehlen entgegen:

«Hoch der Bürkiperle!»

Da wurde er ganz ärgerlich. Was wollten die eigentlich schon wieder von ihm? Seines Wissens hatte er die doch gründlich abgeschüttelt. Aber Besonnenheit und Gutmütigkeit hielt den Peter auch in dieser Stunde von harter und vorwurfsvoller Rede zurück.

Darum riet er in aller Freundschaft: «Legt euch auf die Ohren, Buben», und zog den Laden wieder zu.

X.

Das Osterfest — es fiel in diesem Jahre in die letzte Woche des April — brachte dem ganzen See eine artige Vorsaison. Und so hub das Sommerjahr mit den günstigsten Aussichten an.

Längs der Straßen nach Steinen und Greppen entfalteten die Obsthalde ihren schneeweißen Blust. Durch solchen Gottesgarten wandeln zu dürfen, war eine wahre Freude, und das fleißige Immlivölklein vermochte sich im Honigrausche gar nicht genug zu tun.

Auch drüben im Schatten der beiden Bäumen, wo es nach Ischenberg und Emmetten ging, setzten Surren und Summen, Zwitschern und Tirillieren mit des Lenzen neuen Kräften wieder ein.

In solchem Wettkampf, ein flottes Berner Liedli auf den kirsroten Lippen, zog da am Abend vor dem Weißen Sonntag ein Meitschi seines Weges und

schwang die zu einem Bündlein zusammengeschirnte, leichte Habe munter über dem Kopf.

Just unter dem Muttergottesbild, mit dem fromme Hände den über hundertjährigen Stamm einer knorrig Eiche geschmückt hatten, erkundigte es sich nach dem zum «Riedli» führenden Weg.

Das Bäuerlein, das sein schlachtreites Stierkal zum Fleischschauer trieb, gab bereitwillig Auskunft, und von augenblicklichem Mitleid erfaßt, streichelte das Meitschi das silbergraue Fell des schönen Tieres.

Dann riß es sich eilends los und sprang leicht wie ein Reh querfeldein und über blumige Wiesen die Halde hinunter, auf der des Peters Käserei und das von dem Andresel errichtete Logierhaus lagen.

Plötzlich blieb es stehen und riß die dunkelbraunen Augen weit und erschrocken auf. Um ein Haar wäre es in die Kalkgrube gepurzel, in der der Speiß für die Neubauten bereitet wurde und die an diesem Feierabend ohne irgend eine Bewachung war.

Hätte das ein Maler geben können!

«Aber Unkraut verdürbt nicht.» ... Sich selbst über die ausgestandene Angst hinwegzuholen, hatte das Meitschi diese uralte Volkswisheit laut vor sich hingesprochen und bemerkte erst jetzt, daß ihm einer, der es im letzten Augenblitze an der Hand gepackt hatte, zur Seite stand.

«Das hätte übel ablaufen können!»

«Das mein' ich auch!»

«Himmelkrütz, das Gritli!»

«Potztausend, der Peter!»

«Was schaffst denn hier?»

Das Gritli wurde verlegen, und helle Röte schlug darum in sein Gesicht.

Zaghafte stammelte es:

«Das will ich Euch im Stübi sagen, wenn Ihr mich hereinführen mögt!»

Das ließ sich der Peter nicht zweimal sagen, und wie gern er das tat!

Die Nesi mit der spitzen Nase war gerade dabei, die Dickmilch und die Erdäpfel als Abendessen auf den Tisch zu stellen, als der Herr in Gesellschaft der Fremden auf der Schwelle erschien.

Im ersten Augenblick prallte sie zurück und warf ein paar unverständliche Worte hin, weil sie schon lange das Gefühl hatte, daß der Peter mit ihrer Wirtschaft nicht mehr ganz zufrieden sei und über jüngeren Ersatz nachgrüble. Aber sie hatte sich soweit in der Hand, daß sie sich nichts weiter anmerken ließ, sondern einen Hocker für den unerwarteten Gast an den Tisch rückte.

Die Stube füllte sich mit dem Gesinde. Marti, der Großknecht, saß an Peters rechter Seite, dem Herrn gegenüber Seppi, der Käser, und Muckli, das Gaisbuebli, fuhr als erster mit seiner Schwarzbrot schnitte in die Dickmilch.

Da verwies Nesi, die sich noch immer an den Platz Mutter Heidis träumte:

«Daß du schleckig bist, Muckli, ist ja nichts Neues! Aber war's doch ab, bis das Tischgebet gesprochen ist, man setzt sich doch auf dem ‚Riedli‘ nicht wie ein Heide vor den Napf!»

«Freilich», bestätigte der Peter und faltete die harten Arbeitshände.

Sein Gebet war bündig und kurz:

«Herr, mein Gott, dir Preis und Dank für Speis und Trank! Amen!»

Nachdem er sich bekreuzigt und die anderen es ihm nachgetan hatten, langte er in die hochgetürmte Erdäpfelschüssel und pflanzte eine ganze Kompagnie Ungeschälter vor sich auf.

Das Gritli machte ein ganz erstauntes Gesicht. Weniger über diesen gesegneten Appetit — weil es ja selbst einen Bärenhunger hatte — als über die kurze Zeremonie, die dieser Abendmahlzeit vorangingen war.

Geredet wurde zunächst einmal nichts. Das war im Bauernstübl nicht Brauch. Dieweil man seinen Magen füllte, gab man sich ganz dieser nützlichen Beschäftigung hin. Zum Gedankenaustausch hatte man vor dem Schlafengehen noch genug der Zeit.

Sogar der lebhafte Signor Moreni, den der Peter behufs Erörterung einer bautechnischen Frage nach Feierabend auf dem «Riedli» zurückgehalten hatte, mußte sein Temperament zügeln.

Das Gritli hieb wacker ein, nahm aber doch ab und zu die Gelegenheit wahr, sich wegen der Pläne, die es in seinem krausen Köpfchen hin- und her-

wälzte, seine neue Umgebung etwas genauer zu betrachten.

Gleich beim ersten Anblick war ihm die Nesi nicht sympathisch gewesen und schon in dieser Viertelstunde witterte es in ihr einen nicht zu unterschätzenden Feind.

Großknecht und Käser, der Italiener und das Gaisbuebli sagten ihm nichts.

Blieben also höchstens die beiden Töchter, von denen es erfuhr, daß sie im Logierhaus für die Gäste zu sorgen hatten und daß die eine Vroneli und die andere Susi heiße.

Die Mahlzeit endete, so wie sie begonnen hatte: mit einem kurzen Kernspruch des Peter und dem Kreuz.

Dann erhob sich eines nach dem anderen, um seinen letzten Tagesbeschäftigung im Haus oder in den Ställen nachzugehen, und der Peter wandte sich an Gritli.

«Ihr müßt Euch noch ein Viertelstündchen geduldigen, Gritli! Als dann bin ich mit dem Signor Moreni fertig!»

Darauf zog sich der Peter zusammen mit dem Polier in das Nebenstübl zurück, wo man den Zeichentisch mit den Rissen untergebracht hatte, und das Gritli, dessen Gesellschaft kein Mensch auf dem «Riedli» zu suchen schien, blieb für eine ganze Weile allein.

Scheu sah es sich um. Aber aufmerksamer von Minute zu Minute. Wie war doch das alles so ganz anders hier auf dem «Riedli», als es in der ärmlichen Hütte des Vaters auf der Grütschalp oder gar in dem pomposen «Beau Rivage» in Luzern gewesen war!

Ein unheimliches Gefühl beschlich da plötzlich das Herz des Gritli und um ein Haar fürchtete es sich. Denn aus diesen Truhen und Kommoden, Schränken und Lehnsstühlen, die hier reichgeschmückt, in altväterischer Schwerfälligkeit und unverrückbar, offenbar schon seit Jahrzehnten, langsam verfielen, kroch es an sie heran, schnürte ihr die Kehle zusammen und beklemmte ihr das Herz.

Ein ihr heute noch unbekannter, aber, wie ihr Gefühl ihr sagte, am Ende unüberwindlicher Geist, den das ewige Gleichmaß der Tage, das hier mit peinlicher Gewissenhaftigkeit von der großen Standuhr registriert wurde, geformt haben möchte und vor dem es sicherlich, wenn man nicht flink und auf seinen Hut war, kein Entrinnen gab. Schon bereute Gritli seinen Schritt.

Ja, dumpf und müffig war es hier unten am See, wie sie schon damals in der Eisenbahn angstvoll empfunden hatte, und für eine, die von hoch oben herkam, war das nichts!

Da trat zum Glück der Peter, der seine Unterredung mit Moreni so kurz wie möglich gefaßt hatte, über die Schwelle und fragte ordentlich heimlich und lieb:

«Wie gefällt es Euch denn hier auf dem ‚Riedli‘, Gritli?»

Und das Gritli, das doch nicht lügen konnte und mochte, bekannte ganz treuerherzig:

«Ihr solltet die Fenster besser offenhalten, Peter, damit die Stickluft verziehen kann!»

Da lachte der Peter herzhlich los und meinte:

«Da habt Ihr vollkommen recht, Gritli! Das finde ich nämlich auch.»

Mit diesen Worten öffnete er das auf Halde und See hinausschauende Fenster, und der Duft der eben im Vorgärtlein aufblühenden Narzissen und Veilchen drang in das Stübl herein.

«So ist es besser, Peter!»

Die Nacht war mondhell. Tief drunter in den Wassern, hinüber zu dem schwarzen Bürgenstock baute der Zaubermeister silberne Brücken, und aus dem knospenden Pfeifenstrauhe kam Flötenlaut.

«Schön», forschte da das Gritli.

Und der Peter bejahte seine Frage mit den Worten:

«Wir schreiben übermorgen den 1. Mai!»

Da brach das Gritli, dem sentimentale Anwendungen durchaus zuwider waren, das Gespräch dieser Sorte ab und sagte:

«Ich bin Euch eine Erklärung schuldig, Peter!»

«Und ich hatte eine Frage an Euch zu richten!»

«So fragt in Gottesnamen als erster, vielleicht daß meine Erklärung dadurch überflüssig wird.»

(Fortsetzung folgt)